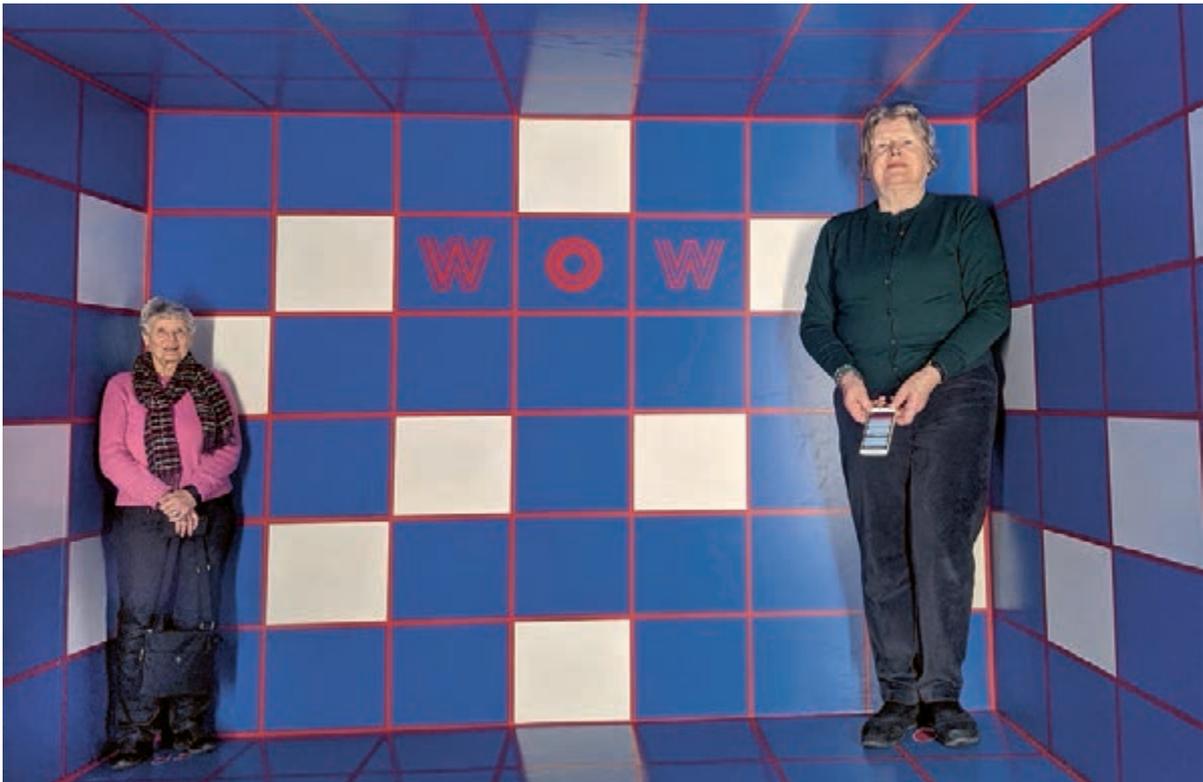
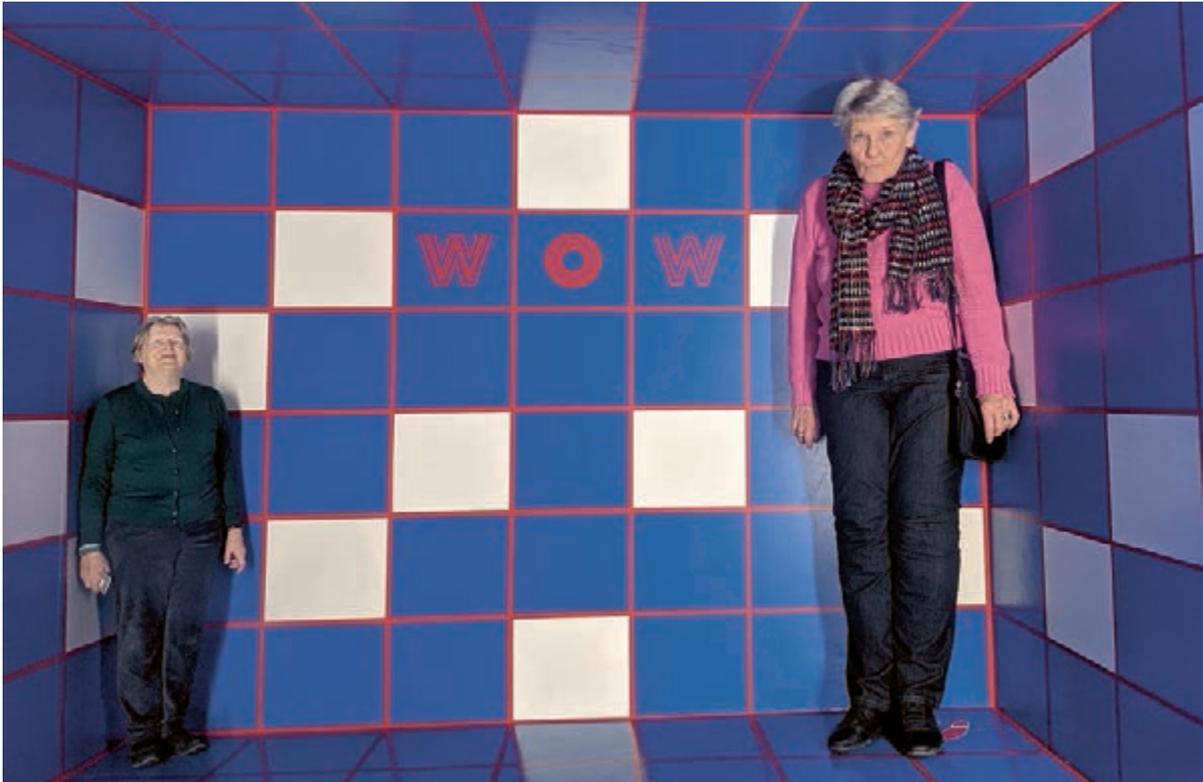


Kursprogramm mit
Anmeldekarte Seiten 11-14

Schule und Leben

3/2022

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich



Seltene Dinge
geschehen im
Zürcher WOW
Museum: das
Führungsteam
des VEKHZ wird
geschrumpft!
Wie es dazu kam,
erfahren Sie in
diesem Heft.

(Bild: zVg)

- 3 Leben**
Geschichte mit allen Sinnen erleben
- 6 Leben**
Auch Ausstellungen brauchen eine Dramaturgie
- 10 Leben**
Wenn Ihr Hirn Ihren Augen nicht traut
- 11 Kursprogramm**
Ausblick und Rückblick
- 15 Kolumne**
Von hier und von dort
- 16 Schule**
«Wir brauchen Schäden! Wir wollen zahlen!»
- 18 Leben**
3600 Jahre Geschichte(n) rund um die Ufenau
- 22 Piazza**
- 24 Dies und das**
Homecoming Day 2022

Schule und Leben 3/2022

12. September 2022

Offizielles Publikationsorgan für Mitglieder des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich.

Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten.

111. Jahrgang

Erscheint viermal jährlich.

Herausgeber/Verlag:

Verein Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Löwenstrasse 1, 8001 Zürich

Redaktion:

Peter Rütsche

peter.ruetsche@sal.ch

Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,

Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller

sekretariat@vekhz.ch

Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für die

Dezember-Ausgabe 2022:

11. November 2022

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Das Kursprogramm unseres Vereins – Sie finden es wie gewohnt in der Heftmitte (S. 11–14) – schlägt Ihnen regelmässig Besuche in einem der 1111 Museen vor, welche die Schweiz zu einem der Länder mit der grössten Dichte an Ausstellungsorten machen. Dieser Vielfalt zum Trotz: Viele Menschen haben Berührungängste, ja Vorurteile gegenüber Museen. Wie schaffen es die Verantwortlichen unter diesen Umständen, Menschen in ihre Ausstellungen zu locken? In der ersten Hälfte dieses Hefts werfen wir einen Blick auf drei Museen, die von Hottinger Ehemaligen in den letzten Monaten besucht wurden, und fragen nach dem jeweiligen Erfolgsgeheimnis. Wir begeben uns ins Zürcher WOW Museum (S. 10) und ins Schloss Hallwyl, das Teil des Museum Aargau ist (S. 3–5). Im Hauptartikel zu diesem Heft-Schwerpunkt erläutert eine ausgewiesene Fachfrau, die Direktorin des Kulturama – Museum des Menschen in Zürich, die dramaturgischen Prinzipien, denen man heute bei der Ausstellungsplanung und medienpädagogischen Vermittlung folgt (S. 6–9).

Diese dramaturgischen Prinzipien finden sich auch in der Konzeption der Ausflüge wieder, die Barbara Hutzl-Ronge schon seit mehreren Jahren den VEKHZ-Mitgliedern anbietet. Dieses Mal entführte sie ihr Publikum auf die «magische» Ufenau (S. 18–21). Mit ihren «Geschichten aus der Geschichte» gelang es ihr, eine Brücke zu schlagen von der Magie des Ortes zur Lebensrealität früherer Epochen.

Erfolgreich sein wollen natürlich nicht nur Museumsverantwortliche und Reiseleiterinnen. Wie schafft es zum Beispiel ein Versicherungskonzern, Marktführer in seiner Sparte zu sein? Am «Wirtschaftsfrühstück» an der Kantonsschule Hottingen gab der Verwaltungsratspräsident der Mobiliar, Urs Berger, Einblick ins «Innenleben» jenes Unternehmens, dessen Imagewerbung (Schadenskizzen auf Häuschenpapier) einen geradezu legendären Ruf genießt (S. 16–17). Sein Besuch an der Minervastrasse hatte pandemiebedingt immer wieder verschoben werden müssen – wie der Homecoming Day, der im Juni endlich wieder im Hof des Gottfried-Keller-Schulhauses stattfinden konnte (S. 24).

In anderen Fällen stellt sich der erwünschte Erfolg leider nicht ein – «gut gemeint» ist eben nicht dasselbe wie «durchdacht», wie uns Martin Lehmann in seiner Kolumne (S. 15) in Erinnerung ruft.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Peter Rütsche

An alle unsere lieben VEKHZ Mitglieder

Wie bereits an der GV verkündet, haben wir unser Büro an der Löwenstrasse gekündigt.

Wir sind tagtäglich am Räumen. Auch unser Archiv muss verkleinert werden, damit die wichtigsten Dokumente am neuen Standort platzhaben. Viel Arbeit steht uns noch bevor!

Wir werden ab Oktober einen eigenen Briefkasten bei der Kantonsschule Hottin-

gen haben. Unsere neue Briefadresse lautet deshalb:

VEKHZ, Minervastrasse 14, 8032 Zürich

So haben wir eine sinnvolle Lösung gefunden, gehört unser Verein doch eigentlich auch zur Kantonsschule Hottingen.

Mit lieben Grüßen, Dora de Capitani

Geschichte mit allen Sinnen erleben

Wir alle wissen: Düfte wecken Erinnerungen. Doch lassen sich mit Gerüchen auch längst vergangene Epochen vergegenwärtigen? Auf Schloss Hallwyl ist das versucht worden – in der Ausstellung «Blütenduft und Pulverdampf», die noch bis zum 31. Oktober zu sehen ist.



Führerin Alice Guidi erläutert der VEKHZ-Gruppe im Hof die Anlage des Schlosses. (Bild: Monika Seyffer)

Welchen Geruch verbinden Sie mit einer Klosterkirche? Einem Heerlager? Einem Segelschiff? Einem Ballsaal? Vor diese Aufgabe sah sich die Parfumeurin Bibi Bigler gestellt, als sie den Auftrag erhielt, für die Ausstellung «Blütenduft und Pulverdampf» im Schloss Hallwyl vier Düfte zu kreieren – Düfte, die repräsentativ sind für die je unterschiedlichen Lebenswege von vier Angehörigen der landadligen Familie von Hallwyl. So sollen dem Publikum «olfaktorische Begegnungen» ermöglicht werden. Ein Dutzend VEKHZ-«Schnuppnasen» liess sich auf dieses Experiment ein und reiste an einem stechendheissen Julitag in den Aargau, um für einmal nicht nur mit Auge und Ohr, sondern eben auch mit dem Geruchssinn einen Eindruck von der Lebensführung im spätmittelalterlichen 14./15. Jahrhundert sowie im 18. Jahrhundert zu gewinnen. Zum Abschluss offerierte Schlossführerin Alice Guidi – selber eine Hottinger Ehemalige – den Teilnehmerinnen die einmalige Gelegenheit, sich selber als Parfumeurin zu versuchen.

Udelhild von Hallwyl, Äbtissin im Kloster Königsfelden
«Eine mystische Weihrauchkreation mit edlem Holz, verschiedenen Harznoten und Kerzenwachs. Sakral, die Sinne betörend. Die Überdosierung des Aldehyds C12 bringt Frische in den <heiligen> Duft.» Mit diesen Worten beschreibt die Parfumeurin die olfaktorische Reminiszenz an Udelhild von Hallwyl

(geb. zwischen 1334 und 1339, gestorben nach 1405). Ihr Vater Johans machte glänzende Karriere im Dienst der Habsburger. Diese gründeten nach der Ermordung von König Albrecht von Habsburg in Königsfelden an ebendiesem Ort ein Kloster, zu dessen Äbtissin Udelhild 1390 gewählt wurde, nachdem sie schon 37 Jahre dort verbracht hatte.

Der Lebenslauf der Hallwylerin – wie vieler anderer adliger Frauen in jener Zeit – konnte nur zwei Wege einschlagen: Heirat oder Kloster (wobei der Entscheid darüber nicht ihr selbst zustand, sondern von einem männlichen Vormund gefällt wurde). Allerdings darf man sich das Leben im Kloster nicht derart entfernt von weltlichen Angelegenheiten vorstellen, wie es heute erscheinen mag. Das Pflichtenheft war, auch jenseits der religiösen Aufgaben, umfangreich. So war Udelhild für die Schweinezucht und die Verteilung von Fleisch, Käse, Wein und Wolle aus der Schafhaltung verantwortlich. Auch die Einkäufe gehörten in ihr Ressort; darunter fielen auch teure Spezereien wie Zucker, Reis, Mandeln und Feigen, mit denen man kranke Schwestern und Kinder im Siechenhaus bedachte. Am bedeutendsten war jedoch die Budgetaufsicht. Udelhild musste jederzeit den Überblick darüber haben, wer wo wann und wie viel an Zehnten abzuliefern hatte von den zahlreichen Gütern und Höfen, die zum Kloster gehörten.

Hans von Hallwyl, der «Held von Grandson und Murten»
«Leicht irritierende Komposition mit einem metallischen Duft von Rüstung, Schwert und Blut. Dazu gesellt sich Schiesspulver. Ein markanter Schweissgeruch quillt unter der Rüstung hervor. Eine kriegerische, heftige Duftatmosphäre.» Diese Beschreibung macht schon deutlich, welchem Lebensweg sich Udelhilds Nachfahr Hans von Hallwyl (geboren um 1433, gestorben 1504) verschrieben hatte: Nach einer militärischen Ausbildung, wie sie in landadligen Kreisen üblich war, reiste er zeitlebens von einer Schlacht zur nächsten.

Da Schloss Hallwyl seit der Eroberung des Aargaus 1415 zu Bern gehörte, arrangierte man sich mit den neuen Herrschern, ohne die traditionell engen Bindungen zu den Habsburgern aufzugeben. So nahm Hans von Hallwyl in bernischen Diensten an den Burgunderkriegen (1474–77) teil, bei dem sich das Heer von Herzog Karl dem Kühnen und dasjenige der Eidgenos-



Die Hottinger Ehemaligen versuchen sich als Parfumeurinnen. (Bild: Monika Seyffer)

sen gegenüberstanden. In diesen Schlachten, die den Ruf der siegreichen Schweizer europaweit festigten, zeichnete sich der Hallwyler als Hauptmann und später als Oberbefehlshaber der Berner Vorhut aus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach der Gründung des Schweizer Bundesstaats 1848, erinnerte man sich – auf der Suche nach Identifikationsfiguren – an den streitbaren Mann aus dem Spätmittelalter und stilisierte ihn zum «Helden von Grandson und Murten».

Johannes von Hallwyl, Offizier und Händler in der Karibik
 «Meer, Salz, Jod, schäumende Wellen, modriges Holz im Schiffsbug: Marine Düfte mischen sich mit einer fischigen Algennote. Eine Spur Wassermelone versüsst diesen eher wilden Meeresduft in der Tiefe der Duftkomposition.» Der dritte Spross der weitverzweigten Familie von Hallwyl, dem die Ausstellung eine «Duftstation» widmet, ist Johannes (geboren 1688, gestorben 1753). Wie die Duftzusammensetzung nahelegt, spielte sich



Die Herznote «Rose» – ein Klassiker. (Bild: Monika Seyffer)

Die Bestandteile von Parfüms

Kopfnote: bestimmt den ersten Eindruck des Parfüms. Leichte, sich schnell verflüchtigende Düfte. Verdunstungszeit: 5 bis 20 Minuten.

Beispiele: Zitrusnoten, Zitronengras, Ingwer, Minze, Eukalyptus

Herznote: wird erst nach ungefähr 15 Minuten wahrgenommen. Vereinigt alle Düfte, prägt den Charakter des Parfüms. Verdunstungszeit zwischen 20 Minuten und einigen Stunden.

Beispiele: Blütendüfte, Fruchtnoten, Beeren, Kräuter

Basisnote: schwer flüchtige Duftstoffe, grösstenteils auf tierischer oder holziger Grundlage. Haftet lange auf der Haut. Verdunstungszeit: mehrere Stunden bis Tage.

Beispiele: Holznoten, Amber, Moschus, Vanille, Weihrauch, Gewürze

sein Leben weit weg vom beschaulichen Schweizer Mittelland ab. Als Sohn aus einer Mesalliance – sein Vater hatte eine Bauerntochter geheiratet! –, dessen Familie zudem aus bernischem Gebiet verbannt worden war, musste sich Johannes in fremde Kriegsdienste begeben. Als Kommandant einer französischen Truppe war er auf Martinique, später auf Haiti stationiert, wo es zu seinen Aufgaben gehörte, Sklavenaufstände niederzuschlagen. Johannes erwarb Plantagen, auf denen er Zucker, Tabak und Indigo anbauen liess. In Zusammenarbeit mit einem Berner Kaufmann verkaufte er seine Ware nach Europa.

Nach sechzehn Jahren in der Karibik erreichte ihn die Nachricht, dass er als letzter direkter männlicher Verwandter auf den Stammsitz der Familie in Hallwyl zurückkehren müsse. Durch ein Gerichtsverfahren gelang es ihm, auch jenen Teil der Anlage zurückzugewinnen, der zwischenzeitlich an eine andere Familie übergegangen war. Die Prozesskosten dürften jedoch nur einer der Gründe dafür gewesen sein, dass ein Notar bei Johannes' Tod 1753 vermerkte, dass «der Oberherr selig kein Liebhaber von Überfluss oder Magnificenz gewesen» sei.

Franziska Romana von Hallwyl, die geflohene Braut

«Lieblich, anschiessig, sinnlich, mit süsslicher Moschusnote: Ein femininer Schönheitsduft mit dezenter Rose. Pudriges Blumenparfum einer verführerischen jungen Frau.» Die junge Frau, der Parfumeurin Bibi Bigler diesen Duft zugeordnet hat, entstammte dem österreichisch-katholischen Zweig der Familie von Hallwyl, der es zu grossem Reichtum gebracht hatte. Franziska Romana (geboren 1758, gestorben 1836) war die reichste Erbin Wiens, sie galt als schön und intelligent – ihr Leben hätte sicher einen anderen Verlauf genommen, wenn sie nicht mit sechzehn Jahren einen entfernten Verwandten kennen gelernt hätte, der damals zu Besuch in der Donaumetropole war. Es handelt sich um Abraham von Hallwyl, den Sohn des Rückkehrers aus der Karibik, von dem im letzten Abschnitt die Rede war. Der Schweizer Gast stammte zwar aus bescheidenen Verhältnissen, war aber offenbar ein «Womanizer» (er hatte bereits zwei uneheliche Kinder gezeugt), und die Folgen liessen auch dieses Mal nicht auf sich warten: Franziska Romana wurde schwanger – und flüchtete bei Nacht und Nebel aus Wien zu Abraham in die Schweiz. Die Wiener Familie verlangte dessen Inhaftierung wegen Entführung, erfolglos. In der Folge wurde die Tochter enterbt. Um mit Abraham zusammenleben zu können (Mischehen waren verboten), trat die Katholikin zum reformierten Glauben über.

So abenteuerlich diese Ehe zustande gekommen war, so wenig Zeit war ihr beschieden: Schon fünf Jahre später starb Abraham von Hallwyl an Flecktyphus (damals als «Faulfieber schlimmster Art» diagnostiziert) – Franziska Romana war mit 21 Jahren Witwe geworden. Pläne, in die alte Heimat zurückzukehren oder sich wieder zu verheiraten, zerschlugen sich. Die Exilantin

aus Wien blieb bis zu ihrem Tod auf dem Stammsitz der Familie in der aargauischen Provinz.

Hottinger Ehemalige als Amateur-Parfumeurinnen

Nach diesen olfaktorischen Ausflügen in Klosterkirche und Heerlager, Segelschiff und Ballsaal erhielt die VEKHZ-Gruppe Gelegenheit, ihre Erinnerung an die Hallwyler Geschichte(n) in einem selber kreierten Duft festzuhalten. Lustvoll experimentierte das Dutzend Ehemalige unter Anleitung von Alice Guidi mit Basisnoten (B), Herznoten (H) und Kopfnoten (K). Einige der Düfte, die ausgetüfelt wurden, seien hier überliefert: «Franziska Romana» (B: Gewürz; H: Rose; K: Zitrone), «Mon Rêve» (B: Caramel; H: Ylang-Ylang; K: Grapefruit, Birke), «Trumpf Hallwyl» (B: Moschus; H: Cassis; K: Zitrone), «Souvenir de l'après-midi» (B: Vanille; H: Cassis; K: Meer, Gras, Grapefruit).

Text: Peter Rüttsche

Schloss Hallwyl, eines der bedeutendsten Wasserschlösser der Schweiz



(Bild: Lutz Fischer-Lamprecht)

Im späten 12. Jahrhundert gründeten die Herren von Hallwyl nördlich des Hallwilersees die erste kleine Burganlage. Johans I. von Hallwyl (vor 1315 bis 1348), der mächtigste und erfolgreichste Vertreter der Familie, verwaltete für die Habsburger deren Stammland. Die Turmburg wurde während seiner Zeit zu einer grossen Anlage auf zwei Inseln umgebaut. Bei der Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen im Jahre 1415 steckten die Berner Truppen die Burg in Brand. Ein weiterer namhafter Vertreter der Familie war Burkhard III. (1535–1598). Er verfasste das «Hallwylsche Arzneibuch» mit über 2500 Rezepten und baute die Burg zum Wohnschloss mit Festsaal und Treppentürmen um. 1910 bis 1916 liess Wilhelmina von Hallwyl die Anlage archäologisch untersuchen und restaurieren. Im Jahre 1994 ging das Schloss als Schenkung an den Kanton Aargau über. Es ist Teil des Museums Aargau. Die Ausstellungen in den Schlossräumen zeigen die Geschichte der Familie von Hallwyl und ihre Beziehungen zum Seetal.



Ungeziefer zum Anfassen! Die Plüschversionen von Flöhen und Wanzen, Zecken und Milben laden zum Spielen und Kuseln ein. (Bild: P. Rütsche)

Auch Ausstellungen brauchen eine Dramaturgie

Nicht wenige Beiträge in *Schule und Leben* behandeln Museumsbesuche aus dem VEKHZ-Programm. Höchste Zeit, einmal den Geheimnissen erfolgreicher Ausstellungsgestaltung nachzuspüren – am Beispiel eines Ausflugs von Hottinger Ehemaligen ins Zürcher *Kulturama – Museum des Menschen*.

Was assoziieren Sie mit einem Museum? Die Antworten dürften bei allzu vielen in etwa so lauten: Eine endlose Reihe von Exponaten. Alles hinter Glas – berühren verboten! Das Objekt steht im Zentrum, nicht das Publikum. Man ist passiv, kann nichts machen – ausser anschauen und lesen. Langweilig. Das klassische Regenwetterprogramm.

Claudia Rütsche, die Direktorin des Kulturamas, nickt. «Diese Stereotypen sind extrem hartnäckig.» Vielen Menschen würden vor allem Pflichtbesuche in (entsprechend negativer) Erin-

nerung bleiben – ein Zeugnis verpasster Chancen. Aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung – sie leitet die in der Schweizer Museumslandschaft renommierte Institution schon seit 26 Jahren – vermutet die Fachfrau aber noch einen weiteren, wenngleich meist unausgesprochenen Vorbehalt: «Die Abwehrhaltung gegenüber Museen hat auch etwas mit der Angst vor dem Nichtverstehen zu tun. Man fürchtet sich davor, einen komplizierten Erläuterungstext lesen zu müssen – oder gar keine Erklärung zu erhalten. Eltern haben Angst, die Fragen ihrer Kinder nicht beantworten zu können, wenn sie als Familie

ins Museum kommen.» Auch in ihrem persönlichen Umfeld wird sie immer wieder mit dieser Ambivalenz gegenüber ihrem Berufsfeld konfrontiert: «Während die einen positiv darauf reagieren, wenn ich sage, wo ich arbeite, und mehr wissen wollen, kommentieren andere lakonisch: <Aha ...> – und wechseln das Thema.»

Zum Glück nehmen die Museen diese Stereotypen nicht einfach hin. Gerade eine jüngere Generation von Museumsverantwortlichen, zu der sich auch die 51-jährige Kulturama-Leiterin zählen darf, hat ihnen den Kampf angesagt. Wie sie dies bewerkstelligt, soll im Folgenden erläutert werden – am Beispiel der Ausstellung «Gesundheit – 7000 Jahre Heilkunst», die von einer Gruppe von Hottinger Ehemaligen im Juli besucht wurde. (Das Gespräch fand im Anschluss daran statt.)

Vorauszuschicken ist: Die Schweizer Museumslandschaft ist zwar eine der dichtesten weltweit – Claudia Rüttsche nennt die erstaunliche Zahl von 1111 Institutionen –; zwischen den Möglichkeiten eines Ortsmuseums in der Provinz und des Landesmuseums in Zürich tun sich aber natürlich Welten auf. So heterogen das Angebot ist, so unterschiedlich ist auch der Erfolg im Bemühen, den beschriebenen Stereotypen etwas entgegenzusetzen. «Wo viele Mittel verfügbar sind, sind selbstverständlich auch sehr beeindruckende Ergebnisse möglich.» Sie betont jedoch: «Auch kleine und mittlere Museen können einiges bewirken, wenn sie die Herausforderung annehmen.» Ihr eigenes Haus ist ein exzellentes Beispiel dafür, wie Wissen niederschwellig und verständlich an Menschen jeden Alters und jeder Vorbildung vermittelt werden kann.



Claudia Rüttsche studierte Geschichte, Ur- und Frühgeschichte, Paläontologie und Anthropologie an der Universität Zürich. Sie leitet das Kulturama – Museum des Menschen seit 26 Jahren.

(Bild: ©Kulturama_ Adrian Funk, Lea Häfliger, Joanna Lesniewska)

Exklusive Objekte gehören natürlich auch weiterhin zu den «Highlights» eines Museums, und diese Originale gilt es konservatorisch zu schützen. An der «Unberührbarkeit» dieser Ausstellungsstücke, die hinter Glas oder mit Schutzabstand präsentiert werden, lässt sich deshalb grundsätzlich nichts ändern. Ein solch singulärer Gegenstand war im Kulturama zum Beispiel das älteste je in der Schweiz gefundene Stück menschlichen Kots aus der Pfahlbauzeit. Hier reicht es, in traditioneller Weise die Geschichte des Exponats zu erzählen.

Anschauen und lesen (bzw. zuhören, wie im Fall der VEKHZ-Besuchergruppe, die von Claudia Rüttsche persönlich durch die Ausstellung geführt wurde) darf aber nicht das Einzige sein, was ein Museum auf der Höhe der Zeit seinem Publikum zu bieten hat. Der Weg, den die Besucher/-innen durch die Ausstellung nehmen, muss quasi dramaturgisch durchdacht sein. Dabei orientiert man sich, wie im Gespräch zu erfahren war, an einer Reihe leitender Prinzipien:



Auf buchstäblich spielerische Weise versetzt die Ausstellung ihre Besucherinnen und Besucher in den Alltag eines Kindes in der Pfahlbauzeit. (Bild: ©Kulturama_ Adrian Funk, Lea Häfliger, Joanna Lesniewska)

Wissen visualisieren

Wie in vielen anderen Arbeitsfeldern (etwa in Businesspräsentationen, in den Medien oder in Lehrbüchern) gilt es auch im Museum, eine Vielzahl von Informationen in einer eingängigen, leicht überschaubaren Weise darzubieten. Diesem Zweck dienen die Mittel der Informationsgrafik. Auch das Kulturama bedient sich ihrer: So kombiniert eine Übersichtsdarstellung gleich am Anfang der Ausstellung ausgewählte Momente der «Gesundheitsgeschichte» mit der historischen Entwicklung zentraler Parameter wie der Lebenserwartung oder der Körpergrösse.

Alle Sinne ansprechen

So durchdacht das Bemühen um Visualisierung ist: «Wir legen Wert darauf, nicht nur die Augen zu <bedienen>. Natürlich sind Geruchs- und Geschmackserlebnisse nur bei bestimmten Themen möglich. Neben dem Hören muss vor allem der Tastsinn ernst genommen werden.» Die Direktorin verweist auf eine Studie, die gezeigt hat, dass zwei Drittel mehr Besucher angesprochen werden konnten, wenn diesen etwas zum Anfassen versprochen wurde. «Hands on» ist denn auch ein Satz, der sowohl an der Führung wie im Hintergrundgespräch immer wieder fiel (die zentralen Konzepte der Museumspädagogik – und damit auch der Fachjargon – stammen grösstenteils aus dem angelsächsischen Bereich).

Aktivitäten ermöglichen

«Hands on» heisst aber mehr als simples Berühren, wie die Direktorin erläutert. Sie verweist auf einen der «Väter» der Museumspädagogik, John Dewey (manchen als Gründer der ersten Arbeiterschulen ein Begriff), und dessen Grundsatz «Learning by doing», der auch für Ausstellungsmacher/-innen eine entscheidende Maxime ist. Besucheraktivitäten spielen eine zentrale Rolle in der Planung der Ausstellungen – nicht nur im Kulturama. «Eine Ausstellung von einem anderen Museum zu übernehmen, ist natürlich einfacher, wenn sie unserem <Standard> an integrierten Aktivitäten schon entspricht. Unser Team hat über die Jahre aber viel Erfahrung gesammelt, eine Ausstellung entsprechend anzureichern.»

Solche Aktivitäten können einfache Aufgaben sein. In der Ausstellung wurden den Hottinger Ehemaligen zum Beispiel Tafeln



Eine menschliche Hinterlassenschaft der besonderen Art: das älteste je in der Schweiz gefundene Stück menschlichen Kots aus der Pfahlbauzeit.

(Bild: ©Kulturama_ Adrian Funk, Lea Häfliger, Joanna Lesniewska)

mit Gesundheitsmythen («Kaffee entzieht dem Körper Wasser», «Alkohol hilft gegen die Kälte» usw.) angeboten, um das eigene Wissen oder dasjenige der Gruppe zu testen. Andere Lernarrangements sind deutlich komplexer – an einer anderen Station würfelte man sich durch den Alltag eines Steinzeitkinds. Spiele sind wohl das Nonplusultra an Aktivitäten. So konnten sich die VEKHZ-Mitglieder in der Gesundheitsausstellung am «Herdenimmunitätsspiel» versuchen. In diesem Derivat des Mühle-Spiels ging es darum herauszufinden, wie sich die Ausbreitung eines Virus am effektivsten stoppen lässt.

Involvieren

Was für alle Aktivitäten generell und für Spiele im Besonderen gilt: sie sind immersiv, sie erzeugen Involvement (oder «Engagement» in der museumspädagogischen Terminologie). Wie sich dem Vorbehalt der Passivität entgegenwirken lässt, welches der geeignetste Weg ist, um die innere Beteiligung der Besucher/-innen zu fördern, ist von Fall zu Fall verschieden. Natürlich sind multimediale und digitale Lösungen verführerisch – aber sie sind auch sehr teuer. Der Weg, der gewählt wird, muss nicht nur effektiv sein (d. h. das erwünschte Ziel erreichen), sondern auch effizient (also ein sinnvolles Verhältnis von Aufwand und Ertrag aufweisen). Dabei spielen auch organisatorische Fragen eine Rolle, so Claudia Rüttsche: «Bei der Suche nach der besten Lösung, um das nötige Involvement zu bewirken, ist es ein Vorteil, dass bei uns im Kulturama Kuration (Ausstellungsgestaltung) und Vermittlung nicht wie anderswo personell getrennt werden.»

Erlebnisse bieten

Natürlich vermittelt jedes Museum Wissen – aber nicht nur! «Ein Museum muss Erlebnisse bieten, sonst ist die Wissensvermittlung nicht nachhaltig», ist die Direktorin überzeugt. Die Probe aufs Exempel: Alle Informationen, auf die man stiess, wenn man sich in der Gesundheitsausstellung durch den Alltag von Kindern in der Steinzeit würfelte, lösten naturgemäss starke Emotionen aus (was sich wiederum positiv auf die Behaltensleistung auswirken dürfte).

Überraschen

Wie lässt sich Wissensvermittlung durch das Auslösen von Emotionen unterstützen? Eine ungewöhnliche, aber umso wirkungsvollere Möglichkeit ist es, uns zu überraschen. Wir alle hatten zwei Jahre lang Zeit, uns an die farbigen BAG-Plakate mit den jeweils epidemiologisch angesagten Verhaltenshinweisen zu gewöhnen. Wie hätten solche Plakate ausgesehen, wenn es sie schon zu Zeiten früherer Seuchen (Pest, Cholera & Co.) gegeben hätte? Die Ausstellungsmacher/-innen im Kulturama verzahnen mit dieser Verfremdung Gegenwart und Vergangenheit in einer Weise, wie es einem traditionellen Erklärtext nie gelingen wird. Ebenso konnte man im Kulturama Flöhen, Bettwanzen, Krätze- und Hausstaubmilben und anderen unangenehmen «Mitbewohnern» begegnen – in Form von Plüschtieren. Einige der



So hätte das BAG in früheren Jahrhunderten kommuniziert – wenn es dann schon existiert hätte. Da Piktogramme nicht «selbsterklärend» sind, mussten die Besucher/-innen im Kulturama die jeweils passenden Verhaltenshinweise den Plakaten zuordnen.

(Bild: ©Kulturama_ Adrian Funk, Lea Häfliger, Joanna Lesniewska)

Besucher/-innen verloren, erzählt Claudia Rüttsche, offenbar jede Berührungsangst vor den «herzigen Kleinen»: Ungeziefer wurde zu Kuscheltieren ...

Dialoge initiieren

Eine Ausstellung, die als Parcours angelegt ist, erzeugt automatisch einen stärkeren Austausch. Zumindest ins Kulturama kommen Besucher/-innen normalerweise nicht allein, sondern in einer Gruppe, zum Beispiel als Familie. Die Interaktion innerhalb der Besuchergruppe zu fördern ist deshalb ein wichtiges Ziel bei der Anlage der Ausstellung.

Natürlich fällt es viel einfacher, die Besucher/-innen in einen Dialog zu verwickeln, wenn sie an einer Führung teilnehmen. Aber auch dann sind auf Seiten der Vermittlungsperson Fingerspitzengefühl und Flexibilität gefragt. Die Diskussion soll ja nicht abgewürgt werden. Gleichzeitig führt der initiierte Dialog oft dazu, dass aus Zeitgründen nicht mehr alle ursprünglich vorgesehenen Stationen der Ausstellung «abgehakt» werden können.

Die kommunikationspsychologischen Faktoren in der Wissensvermittlung im Museum liegen Claudia Rüttsche besonders am Herzen. Für ihre Forschungsarbeit zu solchen Gesprächssituationen ist sie denn auch 2013 mit dem Arnold-Vogt-Preis für Museumspädagogik ausgezeichnet worden.

Dem Publikum auf Augenhöhe begegnen

Die Kulturama-Direktorin verweist noch auf eine weitere kommunikationspsychologische Herausforderung: Natürlich wissen der Ausstellungsmacher und die Museumspädagogin normalerweise viel mehr über das jeweilige Thema als die Besucher/-innen. Gleichwohl soll die Wissensvermittlung nicht «von oben herab» erfolgen. «Es ist wie bei einem Arztbesuch: Als Museumsbesucherin erwarte ich, dass man mir auf Augenhöhe begegnet. «Expertentümelei» ist hier fehl am Platz.»

Zur angestrebten Beziehung «von gleich zu gleich» gehört auch das Vermeiden des erhobenen Zeigefingers. Das war einer der Gründe, warum das Kulturama-Team das «Herdenimmunitäts-

spiel» entwickelte, erinnert sich Claudia Rüttsche. «Wir wollten den Leuten nicht vorschreiben, dass sie sich unbedingt impfen lassen sollten. Stattdessen ergibt sich aus der Spielerfahrung ganz von allein, dass es keine rationale Alternative gibt.»

Möglichst viele Menschen ansprechen

Eine letzte «eiserne Regel» im Kulturama: Inklusion. Jede Ausstellung richtet sich an eine möglichst grosse Zahl von Besucherinnen und Besuchern. Die oben beschriebenen Aktivitäten sind gerade auch für Familien mit Kindern attraktiv, da sie gemeinsam ausgeübt werden können und zu einem regen Austausch führen.

Angebote, die nur für Kinder sind, werden abgehoben – in der Gesundheitsausstellung etwa eine Puppenstube, die ganz ohne erläuternde Worte auskam. Das Kulturama hat sich mit seinen eigens gekennzeichneten Lernpfaden und Workshops für Kinder und Jugendliche einen Namen gemacht; nicht von ungefähr gehört es zu den Schweizer Museen mit dem höchsten Anteil an Schulklassen im Besuchermix.

Die vielen Schülerinnen und Schüler, die ins Museum an der Englischviertelstrasse kommen (in der Nähe des Hottinger Schulhauses, notabene) und dort Einblicke in die vielfältigen Facetten des Menschseins erhalten, sind für Claudia Rüttsche denn auch ein «Hoffnungsschimmer», was den Abbau der Museumsstereotypen betrifft. Ab und zu begegnet sie an ihrem Arbeitsplatz sogar jungen Menschen, die nach einem Besuch im Klassenverband ein zweites Mal im Museum auftauchen, mit den eigenen Eltern – «voller Stolz, nun selber Vater und Mutter durch die Ausstellung führen zu können».

Text: Peter Rüttsche

Im Sinne der Transparenz möchte der Autor darauf hinweisen, dass die befragte Direktorin des Kulturamas seine Schwester ist.

Das im Text behandelte Beispiel ist eine Ausstellung der Kantonsarchäologie Luzern und des Museums für Urgeschichte(n) Zug mit Erweiterungen durch das Kulturama – Museum des Menschen.

Wenn Ihr Hirn Ihren Augen nicht traut

Mit Kindern und Jugendlichen ins Museum? Das ist normalerweise keine gute Idee. Doch es gibt Ausnahmen von der Regel. Eine davon: das WOW Museum in der Nähe des Zürcher Hauptbahnhofs. Eine Gruppe von Hottinger Ehemaligen hat die Probe aufs Exempel gemacht. Ihr Fazit: definitiv enkeltauglich!



Peter Grubemann vom WOW Museum führt die Hottinger Ehemaligen durch die Ausstellungsräume. (Bild: P. Rütsche)

Viele Menschen fallen ihnen zum Opfer: Täuschungen und Illusionen. Also versuchen wir sie zu vermeiden; wir lernen aus Fehlern, wir werden aus schmerzhafter

Erfahrung klüger (hoffentlich!). Doch Täuschungen und Illusionen können auch ganz andere Reaktionen hervorrufen: Überraschung, Staunen, Spass – bei allen Generationen.

Auf dieses Prinzip setzt ein Zürcher Museum, das sich den denkbar schlechtesten Startzeitpunkt ausgesucht hat: während des Lockdowns im Juni 2020. Es trägt die Reaktion, die es zu erzeugen sucht, schon im Namen: WOW. Auf 400 Quadratmetern, verteilt auf drei Etagen, präsentieren die Gründer Vanessa und Matthias Kammermann in poppiger Aufmachung viele Klassiker der optischen Täuschung. Dazu gehören etwa Vergleichstäuschungen (bei denen Grössenverhältnisse oder Streckenlän-



Célines Erkenntnis ist gleichsam das Motto des Museums. (Bild: P. Rütsche)

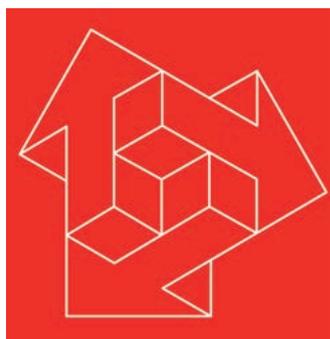
gen falsch interpretiert werden), perspektivische Spielereien, Raumtäuschungen und «unmögliche» Objekte, Bewegungstäuschungen (statische Objekte, die sich zu bewegen scheinen)

Verschiebungen, Überlagerungen oder Flimmereffekte. Aber keine Angst: In diesem Museum wird nicht einfach ein «Lehrbuch der optischen Täuschung» auseinandergetrennt und Kapitel für Kapitel an die Wand gepinnt. Aktivierung und Immersion des Besuchers werden hier grossgeschrieben. Der webbasierte «Wow-Guide» führt die Besucherinnen und Besucher von Station zu Station, QR-Codes bei den Exponaten und in den Illusionsräumen helfen dabei, das «perfekte» Täuschungserlebnis zu generieren, und bieten Erklärungen dafür, warum unser Hirn unseren Augen nicht traut – *nachdem* wir den jeweiligen Effekt



Ein weiterer Blickfang: das poppige Interieur. (Bild: WOW Museum)

am eigenen Leib erlebt haben. Fotogelegenheiten erlauben es, kuriose Momente – wie die Schrumpfung des VEKHZ-Führungsduos – für die Nachwelt festzuhalten. Wenn Sie also ohne Infarktgefahr zusehen wollen, wie Ihr Enkel à la Spiderman eine Wand hochkrabbelt: nichts wie ab ins WOW Museum.



Ein simples Objekt aus drei Pfeilen? (Bild: WOW Museum)

Text: Peter Rütsche



Auch einfache Anweisungen können eine Herausforderung sein. (Bild: P. Rütsche)

Im Trend: *Starke Frauen und ihre Geschichte*

Liebe Ehemalige und Freunde unseres Kursprogramms

Ein Jahrhundert-Sommer liegt hinter uns! Mit extrem heissen Tagen und Wochen. Die Temperaturen haben uns allen etwas zugesetzt und vielleicht unsere Reiselust gedämpft. So mussten wir mit grossem Bedauern die Schottland-Reise mangels genügender Beteiligung absagen. Auch die übrigen Kurse waren nur knapp besetzt. Wir konnten sie trotzdem durchführen, den Reserven aus guten Jahren sei gedankt! Die Rückmeldungen der Teilnehmer waren immer positiv – was uns natürlich freut. ABER: Die Reserven halten nicht ewig, deshalb, liebe Ehemalige, nutzen Sie IHR Kursprogramm, es ist ein besonderes Vergnügen und Privileg, im Kreise Gleichgesinnter Neues zu erleben und zu erfahren.

Das Motto des Programmes der nächsten drei Monate lautet «Starke Frauen». Davon sind jede Menge zu finden, ob nur lokal berühmt, ob tragische Figur oder exzentrische Künstlerin, ob Heilige oder Fernsehjournalistin – sie alle werden uns in den nächsten Wochen begegnen und ihre Geschichte erzählen.

Die wegen Corona abgesagte Reise nach Bilbao bieten wir nun im Mai 2023 wieder an. Frau Jone freut sich bereits auf uns und Sie dürfen sich auf ein abwechslungsreiches Programm in der baskischen Stadt und Umgebung freuen. Ebenfalls dem Virus zum Opfer gefallen ist eine Besichtigung des modernen Rolex Learning Centers in Lausanne sowie des neuen Kunstmuseums. Auch diese Exkursion nehmen wir wieder auf – die Fahrt im Oktober an den Genfersee lohnt sich. Wir möchten Sie herzlich zur Teilnahme ermuntern und wir sagen deshalb heute «auf Wiedersehen».

Bis bald! Für die Kursorganisation: Christine Markun Braschler

H 01

Eine starke Frau: *An einem Nachmittag ein mittelalterliches Städtchen mit «Becke Bertha» erkunden und im «Trämli» Genuss pur erleben*



Neunkirch.
© <https://naturpark-schaffhausen.ch>

Kennen Sie Neunkirch im Schaffhauser Weinland? Hier kennt sich die Bäckerfrau «Becke Bertha» bestens aus. Sie zeigt Ihnen auf fröhliche, charmante Weise die baulichen Höhepunkte des mittelalterlichen Städtchens – ein ganz besonderes Erlebnis für die Ohren und Augen. Nach dieser unterhaltsamen szenischen Führung mit vielen

spannenden und geheimen Geschichten erwartet Sie das «Trämli» zu einem Zvieri mit typischen Spezialitäten der Gegend – auch mit einem Glas «Suuser»? Saison wäre dafür allemal. Und wer weiss, vielleicht nehmen wir für ein Stück Weg auch einmal nur zwei, drei oder vier PS in Anspruch? Ein Ausflug mit Überraschungen in vielleicht für viele unbekanntes Territorium. Wir haben uns für nur ein Datum entschieden und hoffen auf Sonnenschein.



Führung mit Bäckerfrau Becke Bertha durch Neunkirch. © <https://naturpark-schaffhausen.ch/>

Becke Bertha, Neunkirch

Begleitung VEKHZ:
Christine Markun Braschler (E)

H 01 | Donnerstag, 13. Oktober 2022

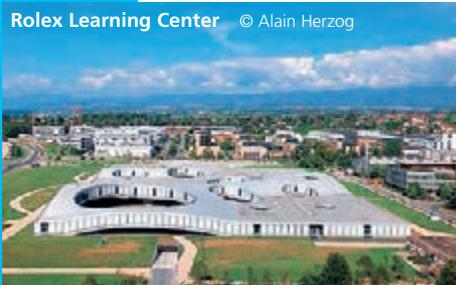
13.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr

Kosten: ca. Fr. 100.

(inkl. Führung, Carfahrt, Zvieri, Trinkgeld)

H 02

Lausanne modern und weltoffen: *Das Rolex Learning Center* & *das neue Kunstmuseum*



Rolex Learning Center © Alain Herzog

Wir nehmen den Ausflug, der ursprünglich für April 2020 geplant war, nun nochmals ins Programm auf. Die futuristische Bibliothek auf dem Campus Lausanne ist das Werk von zwei japanischen Stararchitekten. Eine der weltweit besten Hochschulen für Technologie benötigte ein Flaggschiff-Gebäude mit globaler Strahlkraft. Das Rolex Learning Center ist mit einer Fläche von 19 000 Quadratmetern eine architektonische Sensation. Der geführte Rundgang erlaubt uns einen Einblick in die neue Welt des Lernens.

Die Stadt Lausanne freut sich über die neue «Kunstmeile» gleich neben dem Bahnhof. Entstanden ist ein imposanter Bau, beinahe fensterlos, schnörkellos und eher karg, der auf 3200 Quadratmetern der umfangreichen Sammlung des Kantons Waadt eine neue

Heimat bietet. Die beiden Gebäude zeigen eindrücklich, dass spektakuläre Ideen hier auch auf fruchtbaren Boden fallen und dass Design weltoffen und international ist.

Führungen lokal, Rolex Learning Center/Kunstmuseum Lausanne

Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler** (E)

H 02 | Donnerstag, 27. Oktober 2022

Tagesexkursion mit der Bahn

Kosten: ca. Fr. 140.– (inkl. Bahnfahrt

Halbtax, 2 Führungen, Eintritt, Mittagessen)

H 03

Anne Frank und die Schweiz – Sonderausstellung im Schweizerischen Nationalmuseum Zürich

Das Tagebuch der Anne Frank ist weltberühmt. Weniger bekannt ist, dass die globale Verbreitung grösstenteils aus der Schweiz erfolgte. Während Anne, ihre Schwester und ihre Mutter im Konzentrationslager ermordet wurden, überlebte Annes Vater als Einziger der Familie den Holocaust. Otto Frank zog in den 1950er-Jahren zu seiner Schwester nach Basel. Von dort machte er es sich zur Aufgabe, die Aufzeichnungen seiner Tochter in die Welt zu tragen und ihre Botschaft für Menschlichkeit und Toleranz für die kommenden Generation zu erhalten.

Der 2021 verstorbene Schang Hutter hat 1996 ein Mahnmal gegen den Holocaust geschaffen, das zwei Jahre später einen Platz vor dem Bundeshaus fand. Die Botschaft für Menschlichkeit und Toleranz verstanden nicht alle – die Skulptur wurde in einer Nacht-und-Nebel-Aktion durch politische Aktivisten entführt. Für die Dauer der Ausstellung steht sie nun vor dem Landesmuseum.

Schweizerisches Nationalmuseum Zürich

Begleitung VEKHZ: **Christine Markun Braschler** (E)



Anne Frank. © Frans Dupont/AP

H 03 | Montag, 31. Oktober 2022

11.45 Uhr, Dauer 90 Minuten

Einschreibengebühr: Fr. 20.– (Nichtmitglieder

Fr. 25.–) – keine Reduktionen!

H 04

Kunsthau Zürich: *Niki de Saint Phalle* KUNSTHAUS ZÜRICH

Vor 20 Jahren verstarb Niki de Saint Phalle, eine der wichtigsten Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts – eine starke Persönlichkeit, eine Ausnahmekünstlerin! Ihr Gesamtwerk ist facettenreich, exzentrisch, emotional, düster und brutal, aber auch humorvoll, hintergründig. Wir alle kennen ihren «Engel», der seit Jahren in der Haupthalle unseres Hauptbahnhofes über unseren Köpfen schwebt. Und einige unter uns besuchten im Rahmen einer VEKHZ-Reise auch den märchenhaften Garten in der südlichen Toscana. Dr. Kerstin Bitar führt uns durch die Ausstellung, die weitere Einblicke in das komplexe und hochinteressante Schaffen dieser starken Frau erlaubt – ein buntes, vielseitiges Sehvergnügen.

Dr. Kerstin Bitar, Kunsthau Zürich

Begleitung VEKHZ:

Christine Markun Braschler (E)

H 04 | Donnerstag, 17. November 2022

11.00 Uhr bis ca. 12.30 Uhr

Kosten: ca. 35.–

(Reduktion für Mitglieder KG)



Der «Nana»-Engel von de Saint Phalle im Hauptbahnhof Zürich. © Eddy Risch / KEYSTONE

H 05

Adventsfeier 2022: *Barbara, Samichlaus, Luzia* *und die heiligen drei Könige*



Luciafest: Zur Feier der Wintersonnenwende wird eine Lichterkönigin mit einem Kerzenkranz gekürt. © epd/imago-images-bilder

Ein Nachmittag zur Samichlaus-Zeit, gerade richtig, um von Advents- und Weihnachtsbräuchen zu hören, die unsere Referentin im Alpenraum und in ihrer Wahlheimat Zürich kennen und lieben gelernt hat. Wir begegnen der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute. Oder dem Samichlaus, der in Zürich eine ganz eigene Geschichte zu haben scheint. Auch die heilige Luzia mit ihrem Lichterkranz hat in der Limmatstadt ihren Auftritt und die wilden Schreckgestalten, die in der dunklen Zeit ihr Unwesen

in den kurzen Tagen trieben, werden uns das Gruseln lehren. Stärkung und Aufmunterung bringt ein Glas (oder zwei?) Glühwein und natürlich dürfen auch die saisonalen Süßigkeiten dabei nicht fehlen.

Barbara Hutzl-Ronge und der Vorstand freuen sich über Ihr Kommen!



Heilige Barbara – Schutzpatronin der Bergleute. www.horeb.org

H 05 | Mittwoch, 7. Dezember 2022

16.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr

Einschreibgebühr: Fr. 20.–

H 06

Zum Jahresabschluss:

Tour d'Horizon zur aktuellen Tagespolitik

Das zu Ende gehende Jahr 2022 brachte erneut grosse Probleme in unseren Alltag. Die Weltpolitik mit Kriegen, Seuchen, Klimaänderung, Energiewende und deren Auswirkungen hinterlassen Spuren auch in unserem kleinen Land im Herzen Europas. Wir möchten die vor einigen Jahren begonnene Reihe von Referaten mit Journalisten auch dieses Jahr weiterführen. Wir sind momentan im Gespräch, möchten dazu aber noch keinen Namen nennen. Bitte melden Sie Ihr Interesse an diesem Anlass auf der Anmeldekarte an. Sie erhalten rechtzeitig alle notwendigen Informationen dazu.

S 06 | Montag, 19. Dezember/ev. Dienstag, 20. Dezember 2022, Abendveranstaltung

Ort: Volkshaus Zürich



Referat – Symbolbild © pixabay

H 07

KKK Reise in den Frühling – Unser Ziel:

Bilbao! Endlich!



Kathedrale von Bilbao. © pixabay

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben: Wir reisen wieder! Die kleine Metropole im Baskenland ist unser Ziel. Wir haben ein ansprechendes Programm zusammengestellt und unsere lokale Spezialistin freut sich sehr, uns ihre Stadt und Land und Leute zu zeigen und zu erklären. Das Reisedatum richtet sich nach der ersten Möglichkeit eines Direktfluges von Zürich nach Bilbao, das Detailprogramm liegt Anfang November bereit.

Jone Karres Azurmendi

Organisation und Begleitung VEKHZ:
Christine Markun Braschler (E)



Guggenheimmuseum. © pixabay

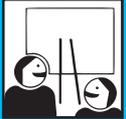
S 07 | Sonntag, 7. Mai 2023 bis Freitag, 12. Mai 2023

Neue Teilnehmer/innen willkommen
Schnuppern erlaubt!

Interessierte melden sich unter:
Telefon 044 221 31 50
sekretariat@vekhz.ch

Semesterkurse Italienisch

H 08



Parliamo l'italiano

Vertiefen Sie Ihre Italienischkenntnisse in unserem Wochenkurs. Abwechslungsweise widmen wir uns während einer Stunde der Lektüre, der Konversation oder der Repetition der Grammatik. Wir laden Sie gerne zu einer Schnupperlektion ein (fortgeschrittene Italienischkenntnisse Voraussetzung).

Luca Bernasconi

H 08 | 18.00–19.00 Uhr

Beginn: Mittwoch, 26.10.2022
Ausfälle: 4.1. / 15.+22.2

Kosten: ca. Fr. 490.– (22 Lektionen)

H 09



Italienisch für Wiedereinsteiger

Lei parla l'italiano? Wenn Sie da nur mit «un poco» antworten können, empfehlen wir Ihnen den Besuch unseres Kurses. Er ist für alle diejenigen, die ihre Kenntnisse der wohlklingenden Sprache Dantes zu neuem Leben erwecken und sich grammatikalisch korrekt und gewandt mit unseren «amici von ennet dem Gotthard» unterhalten möchten. Neueinsteigenden bieten wir eine Schnupperlektion an!

Luca Bernasconi

H 09 | 19.15–20.15 Uhr

Beginn: Mittwoch, 26.10.2022
Ausfälle: 4.1. / 15.+22.2.

Kosten: ca. Fr. 490.– (22 Lektionen)

Semesterkurse Turnen

H 10



Für den Montag: Fascial Fitness

Faszien sorgen für Haltung und tragen dazu bei, dass wir uns im Körper wohlfühlen. Mit Freude an der Bewegung gewinnen wir Kraft, Beweglichkeit, Koordinationsfähigkeit und Vitalität.

Gabriela Diggelmann

H 10 | 18.15–19.05 Uhr

Turnhalle klein,
Kantonsschule Hottingen

Beginn: Montag, 24.10.2022
Ausfälle: 2.1./13.+20.2./10.+17.4.

Kosten: ca. Fr. 300.– (20 Lektionen)

H 11



Und am Mittwoch: Tanz, Pilates, Stretching und Entspannungsübungen

Christian Stettler und Ildiko B. Ghebrehewet

H 11 | 19.00–20.00 Uhr

Turnhalle + Garderobe A,
Kantonsschule Hottingen

Beginn: Mittwoch, 26.10.2022
Ausfälle: 4.1./15.+22.2.

Kosten: ca. Fr. 320.– (22 Lektionen)

Das Löwenteam erwartet Ihre Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne möglichst rasch, spätestens bis zum **1. Oktober 2022** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail an sekretariat@vekhz.ch oder an Telefon 044 221 31 50 (Montag, Mittwoch und Freitag). Bitte beachten Sie, dass wir ab sofort ausschliesslich im Home Office arbeiten.

Die Anmeldung ist verbindlich, bei Abmeldungen verrechnen wir Ihnen einen Unkostenbeitrag. Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details erhalten Sie ca. 10 Tage vor Veranstaltungsbeginn, zusammen mit der Rechnung. Wir sind Ihnen für umgehende Bezahlung dankbar. Es gelten die im Moment des Veranstaltungstages gültigen Corona-Vorschriften.



Von hier und von dort

Ein Sonntagnachmittag Mitte Mai, im Zug von Luzern nach Bern. An der letzten Haltestelle vor dem Endbahnhof, in Konolfingen, steigen drei junge Migranten mit durchgeschwitzten T-Shirts ein. Sie haben Fussball gespielt, einer trägt jedenfalls einen Ball unter dem Arm; sie unterhalten sich laut und aufgeräumt, in Französisch, «c'était un super coup franc que tu as joué là», lobt einer den anderen, es wird viel gelacht und viel geprahlt.

Nun kommt der Kondukteur und will die Fahrkarten sehen. Die drei Männer entgegenn freundlich, sie bräuchten kein Billett, sie seien nämlich Flüchtlinge, worauf der Kondukteur in lupenreinem français fédéral klarstellt, diese Regelung gelte im Fall nicht für alle



Solidarität. (Bild: Pixabay)

Flüchtlinge, sondern lediglich für jene aus der Ukraine, worauf die jungen Männer entwaffnend entgegenn: Nun gut, dann sind wir halt aus der Ukraine.

Sind das findige Schlitzohren oder gewiefte Politagitatoren? Die Gespräche in den Abteilen verstummen, denn nun bahnt sich im RegioExpress zwischen Tägertschi und Bern Wankdorf just jene Diskussion an, die man in Gedanken schon zehnmahl mit sich selbst geführt hat, denn jetzt will der Kondukteur natürlich einen Beleg für ihren S-Status sehen. Den haben sie nicht, sie haben weder Ausweis noch Geld, dafür haben sie eine Frage: Warum denn Geflüchtete aus der Ukraine in der Schweiz solche Privilegien genossen, wollen sie vom Kondukteur wissen – oder andersrum: warum Menschen, die aus Afghanistan, aus Somalia oder – wie sie – aus Eritrea in die Schweiz geflüchtet seien, gegenüber den Kriegsvertriebenen aus der Ukraine benachteiligt würden, und jetzt kommt der Kondukteur in seiner schwarz-grellgrünen BLS-Uniform natürlich ins Stottern, weil man bei einer solchen Frage zwangsläufig ins Stottern kom-

men MUSS: Zwar sagt er nicht so beschämende Sätze, wie sie etwa der Chefredaktor der NZZ Deutschland geschrieben hat – nämlich dass die Ukraine «nicht irgendein Land» sei, sondern eben «ein europäisches Land», und dass, wer jetzt vor den russischen Granaten flüchte, wirklich in Lebensgefahr und deshalb ein echter Flüchtling sei, was bei vielen Migranten aus anderen Ländern nicht erwiesen sei –, nein, das sagt der Kondukteur zum Glück nicht, was mich schon ein bisschen für ihn einnimmt, überhaupt habe ich durchaus Mitleid mit ihm, weil er da im schwankenden «Lötschberger» geradestehen muss für eine nicht wirklich stringente Schweizer Flüchtlingspolitik, zu der er persönlich nichts beigetragen hat. Er liest den drei Männern den Eintrag auf der Seite des Staatssekretariats für Migration vor, wonach einzig «schutzsuchende ukrainische Staatsbürgerinnen und -bürger und ihre Familienangehörigen, welche vor dem 24. Februar 2022 in der Ukraine wohnhaft waren», Anspruch auf den Schutzstatus S und damit auf die ÖV-Gratisnutzung hätten, allerdings übrigens nur noch bis Ende Mai, das sei ein politischer Entscheid, an den er sich zu halten habe, «je suis désolé», er bitte um die Adressen, damit man Rechnung stellen könne.

Es ist immer noch still im Zug, draussen zieht das Hochhaus von Ostermundigen vorbei, alle fragen sich, wie diese Geschichte wohl ausgeht – da steht ein älterer Mann von seinem Fensterplatz auf, wendet sich erst an die drei Männer («Où devez-vous aller?» – «À Fribourg»), dann an den Kondukteur («Wie viel kosten drei Billette von Konolfingen nach Freiburg?» – «3 mal Fr. 21.80, also Fr. 65.40»), zückt seine Kreditkarte und bezahlt den drei verdutzten Fussballern ihre Rückreise. Dann geht er zurück an seinen Platz und sagt: «Bienvenue en Suisse.»

Text: Martin Lehmann

Martin Lehmann fährt oft Zug und erlebt dabei so einiges. Die Geschichte, die er hier erzählt, hat sich tatsächlich so ereignet – bis auf den Schluss: Leider ist niemand aufgestanden. Auch er nicht.



Sie dürften auch den Hottinger Schülerinnen und Schülern ein Begriff sein: die «Schadenskizzen» der Mobiliar. Weshalb der Versicherungskonzern auf diese Weise Imagewerbung betreibt? Verwaltungsratspräsident Urs Berger stand Red und Antwort. (Bild: Kantonsschule Hottingen)

«Wir brauchen Schäden! Wir wollen zahlen!»

Eine Strichzeichnung auf einem Blatt Häuschenpapier – was fällt Ihnen dazu ein? Genau! Mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung assoziiert damit die Schadensskizzen der *Mobiliar*. Wie man ein «langweiliges» Produkt verkauft und wie man sicherstellt, dass dies auch in Zukunft gelingt, war Gegenstand des «Wirtschaftsfrühstücks» an der Kantonsschule Hottingen.

Morgenstund hat Gold im Mund, heisst es, aber Urs Berger, Verwaltungsratspräsident der Mobiliar, hätte nichts dagegen gehabt, wenn die Veranstaltung «Wirtschaftsnachtessen» geheissen hätte, zu der ihn Rektor Daniel Zahno Mitte Juni um 7.30 Uhr in der Aula des Gottfried-Keller-Schulhauses begrüssen durfte. «Gold» hatte er gleichwohl zu bieten, oder im Originalton: «Wir sind die Erfolgreichsten!» Die Mobiliar ist Marktleader in mehreren Angebotssegmenten, und dass der Gast aus Bern stolz darauf ist, ist nachvollziehbar, steht doch der Versicherungskonzern seit 2003 unter seiner Ägide. In den ersten acht Jahren amtierte er als CEO, seither ist er Vorsitzender des Verwaltungsrats. Nächstes Jahr wird er pensioniert. Umso grösser sein Ehrgeiz, dass «die älteste und persönlichste Versicherung der Schweiz fit für die Zukunft» ist, wie man seiner Präsentation entnehmen konnte.

Dass das Geschäftsmodell einer Versicherung kein «Selbstläufer» sei und man auf Eventualitäten aller Art vorbereitet sein müsse, arbeitete der passionierte Unternehmensführer mehrfach heraus. Schon in ihrem ersten Jahr nach der Gründung 1825 in Murten ging die Mobiliar nämlich Konkurs – weil sie den Fehler gemacht hatte, Prämienzahlungen auch in Naturalien zu erlauben! Eine Neulancierung wurde nötig. Einige Jahrzehnte später brachte der Brand von Glarus 1861 die Gesellschaft an den Rand des Ruins; nur eine Finanzspritze der Stadt Bern von 300'000 Franken hielt sie über Wasser. Eine Versicherung allein konnte solche Grossrisiken nicht decken; Konkurrenten wie die Helvetia und die Baloise, aber auch Rückversicherungen wie die Swiss Re entstanden, die uns heute vertraute Versicherungslandschaft nahm Kontur an.

Das Versicherungsgeschäft beruht auf dem Solidargedanken. Geht die gesellschaftliche Solidarität zurück und untergräbt so das Geschäftsmodell? Tatsächlich beobachtet Urs Berger eine grössere Zurückhaltung, für andere mitzuzahlen (die Fitten für die nicht so Fitten, die Nichtraucher für die Raucher ...). Gleichzeitig entstehen neue Communitys (z. B. zum Tauschen von Haushaltgeräten). Private Solidarität mag bei alltäglichen Risiken eine Option sein; «bei grossen Risiken ist das nicht möglich, hier wird es uns noch für sehr lange Zeit brauchen», zeigte sich der Referent überzeugt.

Um für die Zukunft gewappnet zu sein, müsse eine Versicherung mehr tun, als nur Versicherungen zu verkaufen, war zu erfahren. Das zeigt sich zum Beispiel in der Unterstützung von Klimafor- schungs- und Präventionsprojekten (in Zusammenarbeit mit der Universität Bern und der ETH), die ein wichtiger Teil der Nachhaltigkeitsstrategie der Mobiliar ist, wie Urs Berger wiederholt hervorhob. Im Moment führt, wenig überraschend, der Krieg in der Ukraine zu Umsatzeinbussen und Turbulenzen auf den Märkten, nicht nur im Rohstoffsektor, sondern auch an den Börsen («Wir haben beträchtliche Summen anzulegen, das geht nicht spurlos an uns vorbei»). Eine Frage, der sich die ganze Branche stellen muss, ist zudem das Risiko künftiger Pandemien.

Um «fit für die Zukunft» zu sein, geht das Unternehmen auch Partnerschaften ein, zum einen mit Raiffeisen, zum anderen mit Ringier. Dabei interessiert es die Mobiliar, wie der Medienkonzern den Zusammenbruch seines traditionellen und den Aufbau eines neuen Geschäftsmodells bewältigen konnte – und wie dies im eigenen Geschäftsfeld möglichst proaktiv bewerkstelligt werden kann.

Der Einsatz künstlicher Intelligenz und das vielbeschworene *Metaverse* nahmen in den Ausführungen von Urs Berger eine wichtige Rolle ein – Unsicherheit inklusive: Mit der 3D-Brille im virtuellen Sitzungszimmer, ist das wirklich die Beratungsform von morgen oder nur eine Spielerei? Der Verwaltungsratspräsident wandte sich mit dieser Frage direkt ans jugendliche Publikum. «Zu unpersönlich, entspricht nicht dem Image der Mobiliar», war aus der Schülerschaft zu hören, aber auch: «Das hängt von der Entwicklung der Gesellschaft ab, die Mobiliar muss sich halt anpassen.» Der Firmenführer winkte ab: «Wir können nicht da-

rauf warten, wir müssen uns frühzeitig darauf einstellen.»

Auch wenn der Besuch beim Kunden in Zukunft wohl irgendwann die Ausnahme sein wird, die persönliche Beziehung zur Kundschaft darf nicht leiden. Ob analog oder digital: die Nähe muss da sein. Ein wichtiger Garant dafür ist im Fall der Mobiliar die Organisation des Unternehmens: Ihre 80 Generalagenturen sind nahe an der Kundschaft, und als Genossenschaft müsse sie nicht die Hälfte des Gewinns an die Shareholder abgeben, so Urs Berger. Vielmehr fliesst dieses Geld – dieses Jahr sind es 180 Mio. Franken – zurück zu den Kundinnen und Kunden.



Urs Berger kennt das Versicherungsgeschäft wie kaum ein Zweiter.

(Bild: Kantonsschule Hottingen)

Die Pflege der Kundenbindung sei in seinem Geschäft sowieso schwieriger als anderswo, ergänzte der Referent: Eine Versicherung sei ja eigentlich ein ziemlich spezielles Produkt – als Gegenleistung für die Prämie erhalte man «nichts ausser einem Versprechen für die Zukunft». Wirklich nahe (und emotional beeinflussbar) sei die Beziehung zwischen Versicherung und Kundin bzw. Kunde nur im Schadensfall. Darum predige er seinen Leuten: «Wir brauchen Schäden! Wir wollen zahlen!» Auch die Schadensregulierung findet in der Generalagentur statt.

Ist dieses Credo nicht eine Einladung zum Betrug? Urs Berger stellte in der Fragerunde die Relationen klar: Auf 200'000 Schadensmeldungen pro Jahr kommen ein paar hundert Betrugsfälle. Bei Bagatellfällen sei es schon aus Effizienzgründen sinnvoll, kulant zu sein. «Was nicht heissen soll, dass wir nicht genauer hinschauen, wenn sich jemand alle drei Wochen mit einem neuen Problem meldet.» Und natürlich kennen die Fachleute auch all die Tricks, mit denen die Versicherung übers Ohr gehauen werden soll: «Manche Leute versuchen Hagelschäden am Auto mit einem Hämmerchen zu simulieren. Pech für sie, dass wir das nachweisen können...»

Auch wenn allfällige Hoffnungen auf ein paar Tipps, wie man der Versicherung ein Schnippchen schlagen kann, enttäuscht wurden: mit seinen kurzweiligen Ausführungen und offenen Einblicken ins Innenleben eines Versicherungskonzern gelang es Urs Berger, ein plastisches Bild seiner Arbeit als Verwaltungsratspräsident zu vermitteln. Und nach dieser geballten Ladung Wirtschaft hatte sich das aktive Hottinger Publikum sein verspätetes Frühstück redlich verdient.

Text: Peter Rüttsche

Die Entwicklung der Mobiliar in der Ära Berger		
	2003	2021
Prämienvolumen	2.6 Mrd. Franken	4.3 Mrd. Franken
Kundinnen und Kunden	1.3 Mio.	2.2 Mio.
Mitarbeiter/-innen	3'467	5'963
Eigenkapital	1.7 Mrd. Franken	6.4 Mrd. Franken

3600 Jahre Geschichte(n) rund um die Ufenau

Die Insel Ufenau ist eine Idylle, keine Frage. Sie ist deshalb auch Teil des Bundesinventars der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung. Aber sie zeichnet auch etwas anderes aus: eine kulturhistorische Kontinuität, die in der Schweiz ihresgleichen sucht. Eine grosse Gruppe VEKHZ-Mitglieder konnte sich davon Ende Juni überzeugen.



Die grösste Insel der Schweiz: die Ufenau im oberen Zürichsee, vom Etzel aus gesehen. (Bild: Wikimedia/Roland ZH)

«Magische Ufenau», unter diesem Motto stand die Expedition, zu der sich die Hottinger Ehemaligen an der Schiffsanlegestelle Bürkliplatz in Zürich einfanden. «Reiseleiterin» Barbara Hutzl-Ronge dämpfte aber gleich etwaige Befürchtungen, das Programm werde ins «allzu Esoterische» abgleiten. Und der Ausflug bestätigte: Die magische Atmosphäre der 11 Hektaren grossen Insel verträgt sich problemlos mit einem kulturhistorisch fundierten Blick auf die Lebensrealitäten früherer Zeiten. Die gebürtige Österreicherin fesselte ihr Publikum mit ihrer gewohnt lebhaften und humorvollen Präsentation – kein Wunder, landete ihr Buch

«Magisches Zürich» 2006 auf der Sachbuchbestsellerliste. Aus ihren detaillierten Ausführungen werden im Folgenden einige Leitgedanken destilliert.

Cherchez les femmes!

Am Anfang der urkundlich überlieferten Besiedlung der Ufenau und ihrer «kleinen Schwester», der Lützelau, stehen zwei tatkräftige Frauen im Mittelalter. Die Stifterin der beiden Kirchen auf der Ufenau, St. Martin und St. Peter und Paul, ist die schwäbische Herzogin Reginlinde (Regelinda). Sie wirkte ab 929 als Äbtissin



Fresko von Herzogin Reginlinde in der Kirche St. Peter und Paul. (Bild: Wikimedia/Roland ZH)

im Zürcher Kloster Felix und Regula (dem heutigen Fraumünster). 942 besuchte sie erstmals die Insel und erneuerte die damals schon bestehende, aber völlig verfallene Martinskapelle. 952 zog sie ganz auf die Insel, wo sie sechs Jahre später starb. Sie war nicht nur Ahnfrau mehrerer Herrschergeschlechter, sondern auch Stifterin des Klosters Einsiedeln, wo sie auch bestattet wurde. Einige Jahre nach ihrem Tod ging die Ufenau in dessen Besitz über. Daran hat sich – bis auf eine kurze Episode während der französischen Besetzung der Eidgenossenschaft um 1800 – nichts geändert.

Schon 200 Jahre vor Reginlinde vermachte die alemannische Adlige Beata 741 einem kleinen, der Maria geweihten Kloster auf der Lützelau diverse Güter. Drei Jahre später schenkte sie die ganze Insel dem Kloster St. Gallen – als Gegenleistung bedingte sie sich aus, dass sie das Gut auf dem Eiland als Lehen erhielt. Ob sie tatsächlich auf der Lützelau gelebt hat, ist unbekannt; immerhin ist aber belegt, dass Beata auch anderswo in der Region um den Zürichsee als Kirchenstifterin tätig wurde.

Konkurrenz ...

Was mag Beata veranlasst haben, Teile ihres Besitzes an das Kloster auf der Lützelau zu vermachen? Barbara Hutzl-Ronge vermutet, dass die Alemannin dadurch der Enteignung durch die damals immer mächtiger werdenden Franken zuvorkommen wollte – in der nachvollziehbaren Annahme, dass es den weltlichen Herrschern weniger leicht fallen würde, den Besitz eines Klosters (zumal eines grossen wie desjenigen in St. Gallen) einzuziehen.

Um die eigene Herrschaft zu legitimieren und allfällige Ansprüche von anderer Seite abzuwehren, war es im Mittelalter nicht selten, dass man Dokumente fälschte oder personelle Kontinuitäten schlichtweg erfand. So wird der Heilige Adalrich, der Mitte des 10. Jahrhunderts eine Einsiedelei auf der Ufenau gegründet und jahrzehntelang dort gelebt hatte, oft als Sohn von Reginlinde bezeichnet. Allerdings tauchte diese Legende erst 500 Jahre später auf – es ist also, so die «Reiseleiterin», gut möglich, dass das Kloster Einsiedeln diese Verwandtschaft aus Legitimationsgründen nur behauptete ... Sein prachtvoller Barocksarkophag jedenfalls ist heute in der Martinskapelle auf der Ufenau zu bewundern.



Zum interessierten Publikum, das Barbara Hutzl-Ronges Ausführungen lauschte, gehört auch ein Strichmännchen des legendären Sprayers Harald Nägeli. (Bild: P. Rüttsche)

... und Kooperation

So augenfällig (gerade auf Seiten der Mächtigen) konkurrierende Herrschaftsansprüche waren, so darf doch die Bedeutung kooperativen Verhaltens nicht vernachlässigt werden. So fand zum Beispiel der Kirchenkritiker und Freigeist Ulrich von Hutten 1523 ausgerechnet auf der Klosterinsel Ufenau seine letzte Zuflucht, und zwar auf Vermittlung Zwinglis. Trotz des Eifers, mit dem der Zürcher Reformator die Glaubensumwälzung in der Limmatstadt vorantrieb: die Beziehungen zum Kloster Einsiedeln, wo Zwingli früher als Leutpriester geamtet hatte, waren offenbar noch gut genug, dass dem Verfolgten Asyl gewährt wurde, wenn auch nur für vier Wochen bis zu dessen Tod. (Conrad Ferdinand Meyer hat dies im Gedichtzyklus *Huttens letzte Tage* eindringlich dargestellt und damit seinen literarischen Durchbruch erlebt.)

Weitaus frühere Zeugnisse von Kooperationsbereitschaft in noch erstaunlicherem Ausmass finden sich auch im unmittelbaren Umfeld der Ufenau: beim Holzsteg zwischen Rapperswil und Hurden. Es ist schon länger bekannt, dass der Zürichsee schon zu Zeiten der Römer sowie im frühen Mittelalter auf einem Steg überquert werden konnte. Die Unterwasserarchäologen des Kantons Zürich haben jedoch darüber hinaus drei Wegführungen aus der Zeit von 1650 bis 1550 vor Christus entdeckt. Ohne Kooperation wäre es den Pfahlbauergemeinschaften jener Zeit nicht möglich gewesen, ein derartiges Grossbauwerk zu unterhalten, so Barbara Hutzl-Ronge.

Jede Hilfe ist willkommen

Das Leben in früheren Epochen war – gerade für die «einfachen» Leute – unsagbar hart, der Alltag eine ständige Quelle von Gefahr, wie man sich dies heute kaum mehr vorstellen kann. Umso wichtiger war es, neben der Kooperationsbereitschaft in der Gemeinschaft (und darüber hinaus) auch Hilfe «von oben» zu erbitten. So fanden die Archäologiettaucher, welche die Pfähle früherer Stege untersuchten, beim Seeübergang auch ein «Nest» von Weihegaben. Zwar war es üblich, an solchen Orten zum Dank für die sichere Passage einen kleinen «Obolus» zu entrichten – aber die gefundenen Gegenstände,



Barocksarkophag des Hl. Adalrich in der Martinskapelle. (Bild: Wikimedia / Roland ZH)



Die Hottinger Ehemaligen «pilgern» zur Kirche St. Peter und Paul – nicht nur, um an diesem Julitag etwas Abkühlung zu finden. (Bild: P. Rüttsche)

unter anderem bronzene Gewandnadeln, sind dafür viel zu wertvoll. Auf welche Lebenssituationen diese Opfergaben wohl bezogen waren? Mit solchen Fragen gelang es der Ufenau-Führerin immer wieder, ihr aufmerksam lauschendes Publikum zum Mitdenken anzuregen.

Barbara Hutzl-Ronge führte auch eindringlich vor Augen, welche Rolle die Heiligen als «niederschwellige Ansprechpartner» für die Alltagsorgen der Menschen in Mittelalter und Früher Neuzeit spielten. Trotz aller Bemühungen der Reformatoren, die Anbetung von Heiligen zu unterbinden, blieben die einschlägigen Schutzpatrone die erste Adresse (schliesslich wollte man Gott auch nicht mit allzu banalen Problemen behelligen ...). Wenig erstaunlich also, dass die Hauptkirche der Insel (St. Peter und Paul) jemandem geweiht ist, der mit den Problemen von Schifffahrt und Fischfang vertraut ist. In diesem Gebäude findet sich auch ein Fresko, das den Hl. Christophorus zeigt, der über Übergänge aller Art wacht und darum von Schiffern, Flössern und anderen Transporteuren um Hilfe angegangen wird. (Dieses nachreformatorische «Überleben» der Heiligen zeigt sich auch andernorts, wie zu erfahren war: So wird zum Beispiel im Bergwerk Horgen weiterhin die Hl. Barbara, die Schutzpatronin der Bergleute, gefeiert.)

Eine Welt voller (fremd gewordener) Symbole

Weil kaum jemand lesen und schreiben konnte, wurde die Botschaft des Christentums mündlich und vor allem mithilfe von bildlichen Darstellungen tradiert. Solche Visualisierungen sind für uns heute ohne einschlägige Kenntnisse oft schwer zu verstehen. Zugleich sind viele der bildlichen Symbole mehrdeutig, da sie oft auch in anderen Religionen und Kulturen Verwendung fanden. Dies beförderte den Synkretismus (Verbindung, Vermischung) gerade auch in Bezug auf Glaubensvorstellungen.

gen. So wird der oben angesprochene Hl. Christophorus oft auch hundeköpfig dargestellt und dadurch in den Kontext der Fruchtbarkeitssymbolik gerückt.

Ein anderes, aussergewöhnliches Beispiel dieses Synkretismus zeigte sich beim Besuch der Martinskapelle, wo im Chor auf einem Deckengemälde die Krönung von Maria dargestellt wird. Neben dem Schöpfer und Jesus ist auch eine Taube abgebildet, die den Heiligen Geist symbolisiert. «Die Taube kommt nicht dezent angefliegen und setzt sich elegant auf die Schulter, sondern der Heilige Geist «fährt voll ein», brachte Barbara Hutzl-Ronge die Szene auf den Punkt. Die Taube ist auch ein vorchristliches Symbol, etwa als ständige Begleiterin der Liebesgöttin Aphrodite oder der Weisheitsgöttin Sophia. «Weisheit ist also nicht nur eine rein intellektuelle Angelegenheit, sondern hat etwas mit liebevoller Zuwendung zu tun», so die Interpretation der Führerin.

Ob es nur die idyllische Atmosphäre der Insel ist, die für deren Beliebtheit als Hochzeitsdestination verantwortlich ist, oder doch die magische Macht der Taube, die «liebevoller Zuwendung» symbolisiert, oder gar der Hl. Christophorus als



Blickfang an der Decke der Martinskapelle: Der Heilige Geist «fährt ein» – in Gestalt einer Taube. (Bild: P. Rüttsche)

Fruchtbarkeitssymbol, das herauszufinden bleibt jedem selbst überlassen.

Text: Peter Rüttsche

Nachruf

Erika Strasser-Röschli (3.2.1936–25.5.2022)

Wir trauern um Erika, die während vieler Jahre ein aktives Mitglied unseres Vereins war. Schon 1989 half sie im Sekretariat und bei der Kursorganisation mit, immer zur Stelle, wenn Not am Mann resp. an der Frau war – man konnte sich auf sie verlassen. Von Juni 1993 bis Juni 2000 leitete sie als Geschäftsführerin das Sekretariat. Zu ihren Aufgaben gehörten die Stellenvermittlung, die Administration, die Mitarbeit an Schule und Leben und last but not least war sie eine kenntnisreiche und phantasievolle Organisatorin von Exkursionen, Führungen im Kunsthaus, Kursen für die Weiterbildung und in Gesundheitsfragen. Sie hatte ein Flair für das Aussergewöhnliche, fand hervorragende Referenten für Politik und Wissenschaft und war massgeblich am Erfolg des Kurswesens beteiligt. Die Zusammenarbeit mit ihr gestaltete sich immer angenehm. Sie hatte Humor und eine sehr positive Lebenseinstellung, Eigenschaften, die ihr über schwierige Zeiten hinweg halfen. Ihre Liebenswürdigkeit brachte ihr viele Freunde unter den Ehemaligen. Erika war Gründungsmitglied der Hottingen Players und war mit ihrem perfekten Englisch der Star in unserer kleinen Theatergruppe. Liebe Erika, wir haben viel gelacht zusammen, viel erlebt – Erfreuliches und weniger Erfreuliches – und viele gute Gespräche geführt. Wir werden Dich immer in guter Erinnerung behalten. Ihrem Gatten Ken Wilson und den Töchtern Alexandra und Katja mit ihren Familien entbieten wir unser herzliches Beileid.

*Im Namen des Vorstandes:
Christine Markun Braschler*

Adressänderungen

Jahreszahlen: bis und mit 1993 Jahr des Schuleintritts, ab 1994 des Schulabschlusses (Diplom, Matura)

Charlotte Flückiger-Bernhardt c/o Stiftung Mühlehalde, Wohn- und Pflegezentrum, Witikonstrasse 100 8032 Zürich	1899
Caroline Haldimann Dorfstrasse 16 8700 Küsnacht	8458
Thomas Huggler Rietstrasse 15 8700 Küsnacht	6604
Patrick Olivier Kuhn Industriestrasse 12 8570 Weinfelden	6566
Nelly Leuzinger Rodenbergstrasse 8 8253 Diessenhofen	2947
Silvia Lips Baselmattweg 135 4123 Allschwil	2970
Elsbeth Strebel-Wilhelmi Appisbergstrasse 14 8708 Männedorf	4291
Kathrin Volkart Blümlisalpstrasse 54 8006 Zürich	7302
Margrit Wagner c/o Senevita im Rebberg, Schulhausstrasse 44 8704 Herrliberg	4542
Dora Zollinger-Neuwihler Kienastewiesweg 2 8053 Zürich	4853

Abschlüsse, Titel, berufliche Erfolge

- Haben Sie berufliche Erfolge?
- Wurden Sie in ein politisches Amt gewählt?
- Haben Sie eine Auszeichnung erhalten?
- Feiern Sie einen runden Geburtstag?

Melden Sie sich!

Wir freuen uns mit Ihnen.

Wir gratulieren

der ehemaligen Lehrerin
Kathrin Christ zum 70. Geburtstag



*Nur wenige Menschen sind wirklich lebendig und die,
die es sind, sterben nie.*

*Es zählt nicht, dass sie nicht mehr da sind.
Niemand, den man wirklich liebt, ist jemals tot.
Ernest Hemingway*

Wir trauern um Ehemalige und Freunde

- | | |
|--------|-----------------------------------------------------------------|
| E 1956 | Ruth Dangel |
| E 1949 | Beatrice Fritschi-Brändli |
| E 1951 | Benedetta Glättli-Polzer
Irmgard Hess (Vereinseintritt 1991) |
| E 1952 | Christine Hirszowicz |
| E 1941 | Rosmarie Luder-Oswald |
| E 1945 | Gertrud Siegrist-Haga |
| E 1952 | Erika Strasser Wilson |
| E 1948 | Maria Stucki-Müller |

Rechtsauskunft

Unsere Rechtsauskunft ist für Sie, liebe Mitglieder, da.
Einmal im Jahr und unentgeltlich.
Bitte Anmeldung im Sekretariat.





Kleine Annoncen

Unsere «Kleinen Annoncen» sind gratis und für Mitglieder.

Everdance® ist eine Solo-Tanzform für Damen und Herren, bei der einfache Tanzschritte aus dem Paartanzen erlernt werden und durch einfache Bewegungselemente und Schrittkombinationen ergänzt werden. Tanzen ist nicht nur für Körper und Geist wohltuend, es hält fit, fördert die Koordination, vermindert das Sturzrisiko, aktiviert mehrere Funktionen des Gehirns und macht ganz einfach Spass. Die 45-minütigen Kurse finden am Mittwochnachmittag um 14.00 und 15.00 Uhr an der Promenadengasse 9, 8001 Zürich, statt und kosten Fr. 15.– pro Lektion. Anforderung: Spass an der Musik und am Tanzen. Kleidung: bequeme Kleider und Schuhe. Information und Anmeldung: Kathryn Zimmermann, kathryn.b.zimmermann@gmail.com, Tel. 078 679 47 58.

England, W-Sussex: Willow Tree Cottage, Felpham-Bognor Regis. B & B für max. 4 Personen (2 Doppelzimmer), 5 Gehminuten zum Meer. Barbara Welburn-Frei (Tochter E.), Telefon 0044 1243828000 oder frei.123@btinternet.com oder www.willowtreecottage.org.uk

Selbst gemachte Geschenkartikel für Kinder – Schatzkisten, Schubladenmöbel, Türschilder, kleine Mitbringsel! Mehr Infos unter: www.kizzkornet.ch (E).

Wohltuende Shiatsubehandlung hilft Verspannungen und Blockaden lösen. Praxis in Effretikon. Maarit Jegerlehner, Dipl. Shiatsu-therapeutin, Telefon 076 339 00 69, jegerlehner.shiatsu@gmx.ch, www.jegerlehner-shiatsu.ch

Spielzeug, Jugendstil und Bücher: Keinen Platz mehr oder einfach überzählige Objekte? Sammler hat an vielem Freude. Daniel Aufschläger (E) (Telefon 079 639 30 88) oder Mail an daufschlaeger@bluewin.ch

Craniosacral-Behandlung lindert viele Beschwerden und fördert die Selbstheilungskräfte. Astrid Vollenweider, dipl. Craniosacral-Therapeutin Cranio Suisse®, krankenkassenanerkannt. Praxis: Alpenblick 11, 8311 Brütten, Telefon 076 375 68 04.

Pension Valea Lupului, Rumänien. Komfortable Pension in den Ostkarpaten, drei Autostunden von Bukarest entfernt. Gäste aus der Schweiz herzlich willkommen! Cornelia Fischer (E), Infos auf www.valealupului.com

Rumänienreise: vom 15. bis 24. September 2022 ins Herz von Rumänien, durch Siebenbürgen. Der erfahrene Schweizer Reiseleiter Stephan Büchi lebt in Rumänien. Am Schluss der vielseitigen Reise empfängt sie Cornelia Fischer (E) für 4 Nächte in der Pension Valea Lupului. Von dort aus gibt es Ausflüge in urtümliche Dörfer des östlichen Karpatenbogens mit Überraschungen. Anmeldungen über office@rumaenienreisen.ch / Cornelia Fischer (E)

Stressbewältigung durch Achtsamkeit. 8-Wochen-Kurse nach Prof. Dr. Jon Kabat-Zinn (Mindfulness Based Stress Reduction MBSR).

Mehr Gelassenheit und Gesundheit im Alltag. Morgen- und Abendkurse in Zumikon, Nähe Forchbahnstation. Weitere Informationen: Susan Reinert Rupp, 044 500 21 44, www.leuchtstern.ch

Seminare und Workshops (on- oder offline) sowie Einzel- und Teamcoachings in den Bereichen Selbstmanagement, Kommunikation, Kundenorientierung und Teamentwicklung. Marianne Gerber www.plc-communications.ch

Ferienwohnung in Saas-Fee: Helle, neu renovierte 2-Zimmer-Wohnung in schönem Chalet in Saas-Fee zu vermieten. 1 Schlafzimmer mit Doppelbett und Wohnzimmer mit Schlafsofa mit 1,40-m-Bett (mit Rost und guter Matratze). Balkon mit Blick auf die Bergwelt. 10 Gehminuten zu Bahnen; Ortsbus vorhanden. Saas-Fee ist autofrei. Kontakt: Christina Borer, christinab@shinternet.ch

GRAUBÜNDEN – SURSELVA
Ferien im Bauernhaus von 1766, siehe unter www.bauernhausinsiat.ch

Ferienwohnung in La Punt-Chamuesch zu vermieten. Details unter E-Domizil, Objekt Nr. 496316. Kontakt: Michèle Samter, michelesamter@bluewin.ch

In Lenzerheide grosses, gepflegtes Ferienhaus (5 DZ) mit traumhafter Aussicht zu vermieten. Details unter: www.e-domizil.ch Objekt: Scoldasu oder unter www.scoldasu.ch. Kontakt: Chiara Issenmann-Rizzi, c.issenmann@gmx.ch, Tel. 079 378 96 09.



VEKHZ

Minervastrasse 14, 8032 Zürich
Telefon 044 221 31 50
sekretariat@vekhz.ch
www.vekhz.ch
Astrid Biller
Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, Präsidentin
dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun Braschler, Vizepräsidentin
Elisabeth Bärlocher
Martin Jufer
Elisabeth Renaud-Städeli
Daniela Zehnder-Meier
Daniel Aufschläger



Die Gelegenheit zum Austausch wurde rege genutzt. (Bilder: Kantonsschule Hottingen)

Homecoming Day 2022

Nach zwei Jahren pandemiebedingter Zwangspause war es am 10. Juni wieder so weit: Die Kantonsschule Hottingen führte ihren traditionellen Anlass für die Abgängerinnen und Abgänger durch. Im Hof des Gottfried-Keller-Schulhauses versammelten sich bei angenehmem Frühlingswetter Hunderte von ehemaligen Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften, um bei Speis und Trank Erinnerungen auszutauschen und sich über Erreichtes und noch zu Erreichendes zu unterhalten – die perfekte Gelegenheit für «Networking», wie man das auf Neudeutsch heute nennt. Auch der VEKHZ war mit einem Kuchenbuffet am Homecoming Day 2022 präsent. Ein gelungener Anlass, für den man sich viele Neuauflagen wünscht.